

Trauma-Therapie für ein Ex-Paar

Premiere Das Reutlinger Tonne-Theater spielt die Ehegeschichte „Gift“ der niederländischen Dramatikerin Lot Vekemans als mitreißende Tour de force durch eine Beziehung, die nach einem tragischen Verlust gescheitert ist. *Von Matthias Reichert*

Diese Inszenierung nimmt sich Zeit. Das Paar, um das es geht, diskutiert, streitet, schluchzt, schreit einander an, versöhnt sich wieder – und macht dazwischen genau immer wieder konsequent die längeren Sprechpausen, die nötig sind, damit diese Emotionen im Publikum nachklingen können. Hier spricht auch die Stille. Und nebenbei: Am Anfang des Stücks geht tatsächlich das Licht aus, und man sitzt im Dunkeln, ganz ohne grell beleuchtete andauernde Publikumsansprache, wie das inzwischen Mode in den Theatern ist. Wohltuend!

Regisseurin Karin Eppler erzählt an der Reutlinger Tonne die preisgekrönte Ehegeschichte „Gift“ der niederländischen Dramatikerin Lot Vekemans. Ein Ex-Paar trifft sich neun Jahre nach der Trennung auf einem Friedhof. Dort ist der einzige Sohn der beiden begraben, der vor zehn Jahren bei einem Unfall gestorben ist. Jetzt soll er umgebettet werden, weil angeblich Gift in den Boden gelangt ist.

Seither hatten sie sich nicht mehr gesehen. Er hat sie nach dem Tod des Sohnes in der Silvesternacht verlassen – für sie ein weiteres Trauma, das sie immer wieder herbeizitiert. Nun treffen sie in der leeren Friedhofshalle aufeinander und warten dort anscheinend auf Godot, weil niemand sonst zum Ortstermin erscheint.

Die beiden Protagonisten haben im Stück keine Namen. David Liske und Magdalena Flade spielen behutsam ihr langsames Wieder-Annähern. Epplers Bühnenbild besteht aus einer Wand, einigen Stellen mit Kerzen und sieben leeren Stühlen, beide hocken zunächst mit viel Abstand hin. An der Zahl der Stühle, die zwischen ihnen jeweils frei sind, kann man den Grad



Späte Wiederannäherung in der Friedhofshalle: Magdalena Flade und David Liske.

Bild: Tonne/Beate Armbruster

ihrer Wiederannäherung ablesen.

Erst fehlen hüben wie drüben die Worte, aber schon bald werden unaufgelöste frühere Spannungen wieder wach. Als langjähriges Ex-Paar kennen sie einander bestens – er ihre vormalige Tablettensucht und ihre bissigen Kommentare, sie seine Art, Emotionen in Worten aufzulösen und sich dabei in die eigene Tasche zu lügen. Unglaublich,

Unterm Strich

Ein Stück darüber, dass Kommunikation lebensnotwendig ist. Unaufdringlich und präzise inszeniert, lebensecht verkörpert. Magdalena Flade und David Liske spielen beklemmend realistisch. Wer immer einer alten Liebe nachtrauert, sollte das anschauen!

wie er die Dinge verdrehe, schimpft sie an einer Stelle.

Der Mann, ein Journalist, hat in der Normandie eine neue Partnerin und erwartet von dieser ein Kind; die Frau wiederum ist allein geblieben. Ihr Beruf wird nicht genannt, sie spricht nur vage von ihrem Alltag. Er sagt, er schreibe ein Buch in Prosa über den Tod des Sohnes – was sie wiederum bis zur

Weißglut aufregt: Das sei ihre Geschichte, schimpft sie.

Er stichelt, dass sie immer noch allein ist, sie pocht auf ihre Trauer. Nach und nach schälen sich die vormaligen Erlebnisse aus dem Dialog heraus, zuletzt auch der lange verdrängte Abschied vom Sohn im Krankenhaus. Das kann man nicht detailliert nacherzählen, das muss man einfach anschauen: die fast er-

stickte Trauer, aber auch die gegnerischen Vorwürfe, die Ansätze zur Versöhnung, die kleinen Bissigkeiten. Florett und Degen. Er will gemeinsam mit ihr einen Schlussstrich ziehen, sie verspottet seinen Hang zu Metaphern. Er brüllt vor Wut über den Verlust des Sohnes, schreibt und tobt, sie panzert sich mit Zynismus.

Rauf und runter geht das die Emotions-Klavatur. Diesmal schafft es der Mann nicht, sie wieder allein zu lassen. Als er schon gehen will, holt er Wein und Käse und kommt zurück, sie versöhnen sich. Beide erzählen einander, wie sie damals den Tod des Sohnes und die Trennung erlebt haben. Jetzt endlich kommt es zu einem echten Austausch, jetzt endlich reden sie wirklich miteinander. Ganz eindringlich spielen Liske und Flade das. Jede Nuance zählt, jedes Wort sitzt. Nun erst entsteht wirkliche Nähe. Das wirkt mühelos und ist doch unendlich schwer zu spielen. Der Humor beider Protagonisten erwacht, es gibt ein altes Lied und eine tröstende Umarmung am Ende. Ganz unaufdringlich werden außerdem auch tiefe philosophische Fragen angesprochen: Vielleicht, sagt der Mann, müssen wir aufhören so wollen, dass es jemals wieder so wird wie früher.

Nein, dieses Stück hat kein Happy-End, alles geht so weiter wie bisher, und doch ist nichts mehr so wie damals. Eine stark gespielte emotionale Achterbahnfahrt, bei denen wohl jeder und jede im Publikum an eigene vormalige Verluste gedacht hat – und an den Umgang damit. Sehr langer, starker und verdienter Applaus.

Info Die nächsten Termine sind 11. März (20 Uhr), 12. März (18 Uhr), 17. März (20 Uhr), 18. März (18 Uhr), 8. April (18 Uhr), 11. April (20 Uhr) und 15. April (20 Uhr).